Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet

DIVSI magazin

DEZEMBER 2016

IBM-Chefin Martina Koederitz

Visionäre dringend gesucht

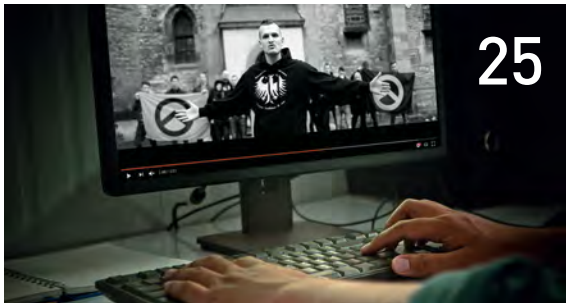
Wie gut schafft man es, aus vorhandenen Daten den besten Nutzen für den Kunden zu stiften?

Die Generation Ü60 und das Internet

Neue DIVSI Studie zeigt: Senioren mischen aktiv mit

Geist aus der Maschine

Digitaler Imperialismus und die Schwäche des Rechts



Inhalt

3 Editorial
Visionäre, aktive Senioren und radikalisierte Jugend

4 Inside DIVSI
Rückblicke & Ausblicke

SCHWERPUNKT DIGITALE ZUKUNFT

6 Wie gut schafft man es, aus vorhandenen Daten den besten Nutzen für den Kunden zu stiften?
Gesucht sind Visionäre, die sich vorstellen können, was wir aus der Digitalisierung generieren können, um die nächste Welle der Wertschöpfung für unsere Gesellschaft zu entwickeln.

10 Digitaler Imperialismus und die Schwäche des Rechts
Der „Geist der Maschine" ist der Flasche entwichen; es gibt kein Fangnetz mehr.

14 Demokratie im digitalen Zeitalter
Grundsätzlich gilt: Nicht alles technisch Mögliche ist auch rechtlich zulässig

18 Neue Studie: Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland
Tiefer Graben zwischen Onlinern und Offlinern. Wunsch nach digitaler Teilhabe steigt weiter.

22 Internet of Things
Die Zukunft hat uns eingeholt

25 Gefahr: Radikalisierung durch das Internet
Erstmalig vorgenommene Literaturanalyse zeigt, wie und warum vor allem Jugendliche für die Propaganda aus dem Netz empfänglich sind

27 Aktuelle Bücher

Impressum

Herausgeber:
Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)
Matthias Kammer, Direktor
Mittelweg 110B
20149 Hamburg

Chefredakteur:
Jürgen Selonke (V.i.S.d.P.)

Autoren: Alexander Braun, Prof. Dr. Gertraud Koch, Martina Koederitz, Joanna Schmölz, Dr. Sönke E. Schulz, Prof. Dr. Friedrich Graf von Westphalen

Realisierung:
Lohrengel Mediendesign
Schulterblatt 58
20357 Hamburg

Verbreitete Auflage:
ca. 7.500 Exemplare, Abgabe kostenlos

Titel: IBM/Stephan Sahm

DIVSI ist eine gemeinnützige Initiative der Deutsche Post AG, gegründet im Jahr 2011.

Haben Sie Fragen oder wünschen weitere Informationen?

Web: www.divsi.de
E-Mail: info@divsi.de

Anfragen DIVSI magazin:
Michael Schneider,
Leitung Kommunikation
Tel.: + 49 40 226 369 895
E-Mail: michael.schneider@divsi.de
E-Mail: presse@divsi.de

Wissenschaftliche Leitung:
Joanna Schmölz
Tel.: + 49 40 226 369 896
E-Mail: wissenschaft@divsi.de

Visionäre, aktive Senioren und radikalisierte Jugend

Der französische Schriftsteller Jules Verne war einer, ein Visionär. Er führte seine Leser in eine Science-Fiction-Welt, die heute, gut 100 Jahre später, auf vielen Feldern Alltag geworden ist. Bill Gates ist auch einer. Er glaubte an seine Vision von den weltumspannenden Möglichkeiten, die sich aus der Kunst des Programmierens entwickeln lassen. Dieser Glaube hat ihn zum reichsten Mann der Welt gemacht. Sein großer Coup gelang ihm nach Abbruch des Studiums, als er IBM das Betriebssystem MS-DOS lieferte.

An einen Visionär dieses Kalibers mag die heutige IBM-Chefin Martina Koederitz gedacht haben, als sie formulierte: „Wir brauchen Visionäre, die sich vorstellen können, was wir aus der Digitalisierung generieren können, um die nächste Welle der Wertschöpfung für unsere Gesellschaft zu entwickeln." Ihr Thema ist „Leadership in der digitalen Welt", wobei sie an der geübten Praxis durchaus einiges zu kritisieren hat (ab S. 6).

DIVSI-Studien genießen hohes Ansehen. Auch die jüngste Untersuchung, die sich mit dem digitalen Verhalten der Generation Ü60 beschäftigt, hat bereits ein breites Publikum gefunden. Joanna Schmölz, wissenschaftliche Leiterin von DIVSI, skizziert wesentliche Erkenntnisse. Zwei entscheidende Dinge: Grundsätzlich sind die Ü60-Jährigen am Internet-Geschehen interessiert. Allerdings nur etwa die eine Hälfte. Die andere pflegt eine ablehnende Haltung (S. 18).

„Digitaler Imperialismus" nennt Prof. Dr. Friedrich Graf von Westphalen das, was sich bei den Internet-Giganten des Silicon Valley abspielt, „eine fast unheilig zu nennende Allianz". Für ihn ist fraglich, ob das Recht überhaupt noch den grundrechtlichen Schutz der Freiheit und der Privatsphäre des Einzelnen gewährleisten kann. Ein Beitrag für spannende Diskussionen. Wie auch die Überzeugung des Rechtsanwaltes: Der Gesetzgeber kann nur regulieren, was er auch technisch verstanden hat (S. 10).

Um „Demokratie im digitalen Zeitalter" geht es Dr. Sönke E. Schulz. Es ist der dritte Band einer Reihe, die zuvor die Grundrechte in den Blick nahm. Schulz ist überzeugt: Je weiter die Digitalisierung fortschreitet, ohne dass das Grundgesetz fortentwickelt wird, desto größer wird die Kluft zwischen der praktizierten Demokratie, also der digitale Potenziale aufnehmenden Verfassungswirklichkeit, und den grundgesetzlichen Regelungen (S. 14).

Beinahe schon Kultstatus genießen die digitalen Zukunftsblicke von Alexander Braun, dessen Berliner Büro Creative Constructions auch für den DIVSI Internet-Auftritt zuständig ist. Er erklärt das Internet of Things und beschreibt dabei eine neue Welt (S. 22).

Die „Radikalisierung Jugendlicher über das Internet" ist wissenschaftlich bislang weitgehend unerforscht. Eine Literaturstudie, vorgelegt von Prof. Dr. Gertraud Koch und ihrem Team der Hamburger Uni, sorgt jetzt erstmals für Klarheit, zeigt gleichzeitig Brisanz auf. Besonders ausgeprägt ist das Phänomen im Bereich des Rechtsextremismus und des extremistischen Islamismus. Beide rütteln an unseren demokratischen Grundfesten und bedienen sich dabei modernster Internet-Möglichkeiten (S. 25).

Ich wünsche Ihnen informative Unterhaltung.

Jürgen Selonke
Chefredakteur, DIVSI magazin

Ein kleiner Rückblick und ein Blick nach vorn

Am Anfang stand der Kopfsprung in ein unbekanntes Wasser. Entwickelt, initiiert und angeschoben von Jürgen Gerdes, Briefvorstand Deutsche Post AG. Er präsentierte bei der CeBIT 2011 eine neue Institution, deren Aufgabe er so umschrieb: „Die Sicherheit von Daten, Transaktionen und vertraulicher Kommunikation ist eine zentrale Herausforderung für Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und jeden Einzelnen. Post und Postgeheimnis sind schon immer Synonyme für sichere und vertrauliche Kommunikation gewesen. Deshalb ist es uns ein Anliegen, die Sicherheit des Briefgeheimnisses auch in der digitalen Welt zu verankern. Die gemeinnützige Gesellschaft wird eine Plattform für die notwendige Debatte schaffen, um Lösungswege aufzuzeigen. Dabei sollen gesellschaftliche und technische Aspekte Berücksichtigung finden."

Der Erfinder. Jürgen Gerdes, Briefvorstand Deutsche Post AG, entwickelte die Idee für das DIVSI.

Fünf Jahre, ein kleines Jubiläum, ist dieser damals in der Öffentlichkeit nur wenig beachtete Schritt jetzt her. Auch den Namen gab es noch nicht. Mittlerweile ist das Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) auch in der wissenschaftlichen Welt ein anerkanntes Instrument geworden, das durch strategische Forschungsprojekte, themenspezifische Tagungen und Kongresse sowie Öffentlichkeitsarbeit bei vielen Problemen um das Internet immer wieder Akzente setzt. Arbeitsgrundlage sind zukunftsweisende strategische Projekte, für die man Wirtschaft, Wissenschaft und Politik vernetzen will. Erklärtes Ziel ist es, vertrauliche und sichere Kommunikation im Internet zu fördern.

Erster Schirmherr von DIVSI war Joachim Gauck. Er blickte bei Übernahme des Amtes in die Zukunft: „Das Internet verändert unsere Welt und geht uns deshalb alle an. Wir wollen und müssen daher darauf vertrauen können, dass diese Technologie unserer Gesellschaft nutzt. Dieses Vertrauen erfordert einen transparenten Diskurs darüber, wie wir in Zukunft mit den Chancen und Risiken dieser faszinierenden, aber auch ambivalenten Technologie umgehen.

Es ist unübersehbar, welchen Beitrag das Internet für mehr Wohlstand, Verteilungsgerechtigkeit und Freiheit leisten kann. Diese großen Chancen für eine bessere Zukunft müssen wir gemeinsam erhalten und ausbauen."

Nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten folgte ihm Professor Dr. Roman Herzog in der Position des Schirmherrn.

Keine soziale Teilhabe ohne digitale Teilhabe

Auch 2017 setzen das Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet und die Bucerius Law School ihre gemeinsame Veranstaltungsreihe fort. Das nächste DIVSI-Bucerius-Forum ist für den 11. und 12. Mai geplant. Wiederum in den Räumen der Bucerius Law School soll es dann um die Thematik „Keine soziale Teilhabe ohne digitale Teilhabe" gehen.

Teilhaben zu können, meint die Möglichkeit, an den Infrastrukturen und Angeboten einer Gesellschaft umfassend partizipieren zu können und dadurch ein gleiches Maß an beruflichen wie auch privaten Chancen zu erlangen. In einer Welt, in der immer mehr Alltagsorganisation und -gestaltung digital abläuft, bedeutet digitale Teilhabe gleichzeitig auch soziale Teilhabe.

Souverän mit digitalen Medien und dem Internet umgehen zu können, wird daher immer wichtiger, wenn es um die Frage nach Chancengerechtigkeit

Die Schirmherren. Joachim Gauck (r.) war bis zu seiner Wahl zum Bundespräsidenten erster Schirmherr des DIVSI. Sein Nachfolger wurde Alt-Bundespräsident Roman Herzog.

Matthias Kammer, DIVSI-Direktor seit November 2011, hebt hervor, weshalb die Verbesserung von Vertrauen und Sicherheit in der digitalen Zeit so wichtig ist: „Die Durchdringung von Staat und Gesellschaft mit IT wird zunehmen. Ohne Internet läuft schon jetzt nichts mehr. Wir müssen aufpassen, dass plötzlich mit Internet auch nichts mehr läuft, weil die Menschen das Vertrauen verloren haben. Es geht darum, eine zeitgemäße Technik sicher einsetzen zu können. Dabei wollen wir mithelfen."

Und er riskiert einen Blick in die Zukunft: „Das Internet erfindet sich in immer kürzeren Zeitabständen durch immer neue Anwendungsmöglichkeiten regelmäßig quasi neu. Es bietet den Menschen auf vielen Feldern zahlreiche Möglichkeiten und Chancen und hilft so, uns das Leben zu erleichtern. Diese offenbar unaufhaltsame Entwicklung sorgt jedoch gleichzeitig permanent für neue Probleme, an die wir heute vielleicht noch gar nicht denken. Gleichwohl sind sie unter juristischen Aspekten, gesellschaftlichen Blickpunkten und politischen sowie wirtschaftlichen Ansätzen wichtig und verlangen nach zeitgemäßen Lösungen."

Bei der Amtseinführung im Hamburger Rathaus formulierte der Alt-Bundespräsident grundsätzliche Gedanken zu Risiken, Chancen und zur Ethik des digitalen Zeitalters: „Die Geheimheit der Privatsphäre des Menschen ist neuen Gefährdungen ausgesetzt, die zum Anlass neuer Überlegungen gemacht werden müssen, und da hilft es auch wenig, dass manche von diesen Risiken in Ansätzen auch schon bisher bestanden haben. Schon die veränderten Gefährdungszahlen könnten den Eingriff in eine ganz neue Epoche bedeuten. In jedem Fall ist die Einstellung der Menschheit zur Information dabei, sich umzudrehen. Bisher hatte die Menschheit richtige Informationen zu suchen, in Zukunft wird sie eher falsche, ungeeignete Informationen auszusondern haben."

Fotos: Bundesregierung/Steffen Kugler, dpdhl, Klaus Knuffmann, Marku1988/GNU PL

Die DIVSI-Kernbegriffe

Vertrauen ist eine wichtige Triebfeder menschlichen Handelns. Das gilt im alltäglichen Leben ebenso wie für spezielle Aktivitäten im Internet. Konkret kann Vertrauen zweierlei bedeuten: Vertrauen in eine Sache oder Vertrauen in eine Person. Neben der Fähigkeit, mit etwas vertraut zu sein, bringt der Begriff also auch die menschliche Empfindung zum Ausdruck, Vertrauen zu haben. Beides ist entscheidend dafür, wie wir das Internet nutzen. Aus diesem Grund ist Vertrauen ein Kernbegriff im Diskurs über Chancen und Risiken des Internets.

Sicherheit ist ein Grundbedürfnis. Es bestimmt unser individuelles Handeln und Nutzungsverhalten. Wie sicher die Nutzung des Internets tatsächlich ist, können die wenigsten beurteilen. Das Sicherheitsempfinden einzelner User hängt zum einen von der Technologie und zum anderen von einem Konsens über sicheres Agieren im Internet ab. Dem Datenschutz kommt eine besondere Bedeutung zu. Ab einem bestimmten Punkt kann ein „verordnetes" Maß an Sicherheit zur Einschränkung individueller Freiheiten führen.

in der Gesellschaft geht. Gleichzeitig ist klar: Gleiche technische Voraussetzungen sind dabei nur notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung für digitale Teilhabe.

DIVSI-Direktor Matthias Kammer: „Diese Ausgangssituation wirft eine Reihe von Fragen auf. Was bedeutet dieser Wandel für unser Zusammenleben, für unsere Kommunikationskultur und für unseren sozialen Umgang miteinander? Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang die Bildung? Welche Rolle und welche Verantwortung kommt dem Staat, welche privaten Unternehmen zu?

BUCERIUS LAW SCHOOL
HOCHSCHULE FÜR RECHTSWISSENSCHAFT

Treffpunkt. In den altehrwürdigen Räumen geht es um wichtige Zukunftsfragen.

Wie gut schafft man es, aus vorhandenen Daten den besten Nutzen für den Kunden zu stiften?

Gesucht sind Visionäre, die sich vorstellen können, was wir aus der Digitalisierung generieren können, um die nächste Welle der Wertschöpfung und des Wohlstandes für unsere Gesellschaft zu entwickeln.

von Martina Koederitz

Blick in die Zukunft. Die IBM-Chefin bedauert: Wir reden zu viel über Risiken.

Nutzen aus Daten. Viele Einsen, viele Nullen in den Trichter – manchmal entstehen Sternstunden daraus.

Mit Bedauern beobachte ich, dass wir momentan eine positive Diskussion dazu verpassen, wo Nutzen und Mehrwerte für die Gesellschaft, für die Bürger und damit auch für jeden Arbeitnehmer in seinem Umfeld liegen, die durch die digitalen Veränderungen möglich werden. Wir führen eine Diskussion, die sich sehr stark mit den Risiken und weniger mit den Chancen der Zukunft beschäftigt. So sollten wir uns zum Beispiel damit auseinandersetzen, wo Deutschland in zehn Jahren steht oder was die Wachstumsbranchen in Deutschland sind.

Es gibt keine Diskussion darüber, wo die Chancen für die jüngere Generation liegen. Angesichts der Ausgangsbasis in Deutschland muss es darum gehen, wie wir unsere Kompetenzen weiter vertiefen, neue Segmente besetzen und wie wir unseren Wohlstand auch für die nächsten Dekaden absichern können. Der Zusammenhalt zwischen prosperierender Wirtschaft und Wohlstand eines Landes ist verloren gegangen. Nach aktuellen Studien wollen die meisten jungen Menschen in den öffentlichen Dienst, weil dort Sicherheit und Planbarkeit überwiegt. Aber das widerspricht dem, wie sich derzeit die Ökonomie und eine vernetzte Weltwirtschaft widerspiegeln.

Grundsätzlich ist nach meiner Überzeugung politische Leadership gefragt. Wir haben 30 Jahre Internet und immer noch keinen deutschlandweit verabschiedeten Ausbildungsplan. Die Bildung ist abhängig von den Schulen, von den Kindergärten, vom Elternhaus. Es gibt keine grundsätzliche Planung, wie man junge Menschen an digitale Kompetenzen heranführt. Ich wünsche mir ein gesundes Verständnis für den Umgang mit den neuen Medien und dem Thema Informationsvielfalt. Tatsache ist, dass uns der Föderalismus bei diesen Themen daran hindert, bei der Zielsetzung schnell und agil zu sein. Irgendwann werden wir an den Punkt kommen, wo die althergebrachten Strukturen nicht mehr tragbar sind.

Wertschöpfung. Wir leben „on the edge" der existierenden physikalischen Welt mit den neuen digitalen Technologietreibern. Wir brauchen Visionäre, die sich vorstellen können, was wir aus der Digitalisierung generieren können, um die nächste Welle der Wertschöpfung und des Wohlstandes für unsere Gesellschaft zu entwickeln.

Ich bin überzeugt, dass sich die Digitalisierung vom Produkt und der Lösung wegentwickeln wird zu einem Service, der manchmal auch noch ein Produkt enthalten wird. Wir verpassen es im Moment, eine positive Diskussion über Nutzen und Mehrwerte zu führen, die diese digitale Veränderung für die Gesellschaft, für die Bürger und damit auch für jeden Arbeitnehmer mit sich bringt.

Unsere Branche war von Anfang an eine digitale Branche. Wir haben die letzten 40 Jahre nichts anderes gemacht, als die Prozesse unternehmensweit zu digitalisieren, im Sinne von Automation, Produktivität und Effizienz. Wir unterlagen immer einer anderen Art von Wettbewerb bezüglich der Geschwindigkeit, in der man neue Produkte, Technologien und Leistungen an den Markt bringen muss.

Wovor schützen. Wir diskutieren jetzt bereits die nächste Stufe der Digitalisierung im Sinne eines datengetriebenen Geschäftsmodells. In der Digitalisierung entscheidet nicht der Prozess darüber, ob ein Geschäftsmodell gut ist. Es geht vielmehr darum, wie gut man es schafft, aus vorhandenen Daten den besten Nutzen für den Kunden zu stiften. Diesen Sprung haben noch nicht viele gemacht. Denn wir diskutieren zurzeit in die Richtung, dass wir diese Modelle nicht wollen, weil wir mehr Datenschutz wollen, um unsere Bürger zu schützen. Da frage ich: Wovor denn genau?

Damals haben wir einen der größten öffentlichen Jams innerhalb der Geschichte der IBM gemacht, den Innovation Jam. Wir haben mit Hunderttausen- →

Fotos: IBM/Stephan Sahm, Icon made by Kirill Kazachek from www.flaticon.com

Klare Linie. Ungeschminkte Ansagen, woran wir in Deutschland noch arbeiten sollten.

→ den von Menschen darüber diskutiert, wo die Zukunftstrends liegen. IBM Research war dabei, IBM Development, aber auch viele Nicht-IBM-Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen. Daraus haben sich 20 Top-Megatrends entwickelt. Diese mündeten 2008 in unserer ‚Smarter Planet Vision'. Damals haben wir beschrieben, wie die Welt heute aussieht – vernetzt, vollständig interconnected und instrumentalisiert, Internet of Things, totale Veränderung von Geschäftsmodellen und in der Art, wie die Welt arbeitet, und natürlich ein unglaublicher Innovationsschub. Denn über das Internet kann man mit einer heute entwickelten App morgen bereits ein neues Geschäftsmodell im Markt haben.

Wir fragen uns auch, wie wir eine Kultur erschaffen können, in der es selbstverständlich ist, dass Männer Erziehungszeit nehmen. Es ist also ein Strauß unterschiedlicher Maßnahmen. Ich bin der Auffassung, dass dies wichtig ist, denn nicht jede Berufs- und Lebensplanung ist gleich.

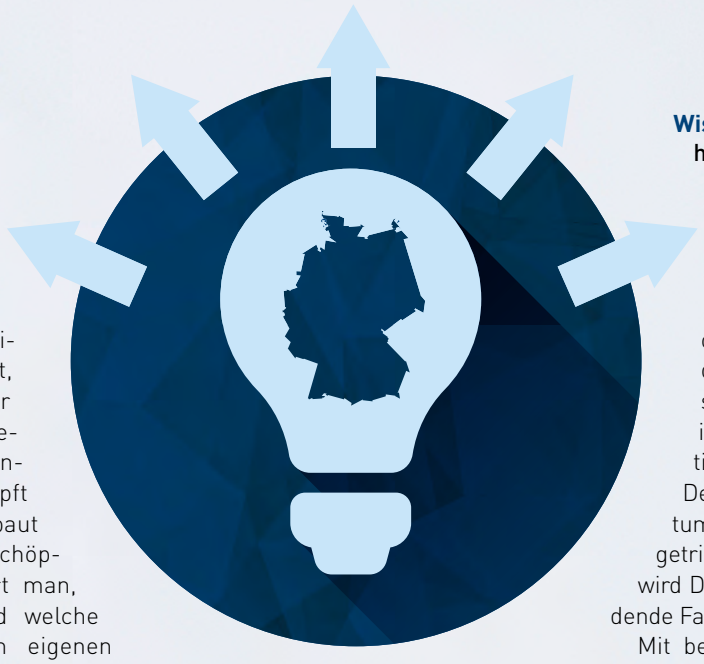
Mischung entscheidet. Wenn sich die Welt weiterhin so schnell verändert, müssen wir ein Leben lang lernen. Das ist eine neue Facette im Berufsleben: Früher hat man sich ausgebildet, dann war man der Experte und ist es geblieben. Das hat sich geändert. Heute lernt man ein Leben lang, denn alles entwickelt sich ständig weiter. Wir haben heute ein Rentenalter von 67. Selbst wenn manche Firmen früher verrenten, arbeiten die Menschen heute länger. Wir brauchen wahrscheinlich auch einige talentierte Menschen länger im Arbeitsleben, weil wir nicht mehr genügend qualifizierte Kräfte haben. Aber man hat keinen festen Status mehr. Die IT-Architekten der letzten zehn Jahre sind nicht automatisch auch gute IT-Architekten für die Cloud von morgen. Meine Security-Architekten der Vergangenheit, die sich in der Firewall und im Data-Center bewegt haben, sind nicht automatisch die richtigen Architekten, um morgen mit Kunden, mit Partnern über Cyber Security zu reden.

Wir brauchen die gesunde Mischung zwischen Eigenentwicklung, Talentaustausch im eigenen Unternehmen, aber auch Inspiration durch die kontinuierliche Versorgung mit frischen und neuen Leuten von außen. Da die richtige Balance zu finden, ist wichtig. Und dann gilt es, das gemeinsame Big Picture bei den IBMlern im Kopf und im Herzen zu verankern, damit aus einem Puzzle dieser Geist entsteht, um zum richtigen Zeitpunkt den richtigen Menschen, die richtige Expertise, die richtigen Lösungen und die richtigen Produkte zusammenzubringen und darauf ein sehr attraktives Bild für den potenziellen Kunden zu entwickeln.

> Es geht darum, wie unsere global tätigen und starken Mittelständler ihre Wettbewerbsfähigkeit in den Wachstumsmärkten der Welt verteidigen.

Verknüpfung. Zur Vollendung des Puzzles benötigt man den Spezialisten für die Cloud, den Spezialisten für Security, den Spezialisten für Mobility-Anwendungen, aber auch den Generalisten. Dadurch, dass wir heute Geschäftsmodelle und nicht mehr Prozesse definieren,

Fotos: IBM, IBM/Stephan Sahm, Icon made by Gregor Cresnar from www.flaticon.com



Wissensexport. Unsere Chance: hellwach und mit leuchtenden Ideen von Deutschland in die Welt.

braucht man auch Mitarbeiter, die im Business-Kontext, und das zunehmend aus der Industrieperspektive gesehen, die End-to-End-Verbindung erkennen. Wie verknüpft man bestimmte Dinge, wie baut man ein horizontales Wertschöpfungsnetz auf? Wo definiert man, welche Fertigungstiefe und welche Kernkompetenzen man im eigenen Unternehmen haben möchte und welche Kompetenzen man im Netzwerk dazu ansammelt? Deshalb braucht man mehr Generalisten.

Ich sehe den klassischen Unternehmenswettstreit der letzten 30 Jahre als beendet an und dafür aktuell einen Wettstreit über Geschäftsmodelle. Wir beobachten es an der Diskussion zu Uber. Wir versuchen, bestehende Geschäftsmodelle vermeintlich zu schützen. Doch wir erkennen an dem, was beispielsweise Daimler mit moovel und Car2Go macht, dass Unternehmen auch neue Geschäftsmodelle im Markt verankern können, die dann die Akzeptanz der Nutzer und der Gesellschaft erlangen.

Nach meiner Ansicht befindet sich derzeit jedes deutsche Unternehmen in diesem Disput, in diesem Kreislauf. Es gibt Geschäftsführungen, die es realisieren. Es gibt Vorstände, die es negieren, und wir haben die erste negative Welle im Handel gesehen, der die Digitalisierungswelle und die damit einhergehende Veränderung der Kunden komplett falsch eingeschätzt hat.

Exportschlager. Das aktuelle Problem besteht jetzt darin, in starken Bereichen wie dem Maschinen- und Anlagenbau die Digitalisierung mit den vorhandenen Kompetenzen zu einem Erfolg und damit zu einem Exportschlager der deutschen Industrie zu machen. Es geht nicht um den Kampf hier in Deutschland. Es geht darum, wie unsere global tätigen und starken Mittelständler ihre Wettbewerbsfähigkeit in den Wachstumsmärkten der Welt verteidigen. Diese Diskussion müssen wir so führen, dass die Menschen Chancen darin sehen und wissen, was das für ihre Arbeit bedeutet. Gleichzeitig muss man auch klar sagen: Deutschland ist kein Wachstumsland im Sinne von konsumgetrieben. Auch absatzgetrieben wird Deutschland nicht der entscheidende Faktor sein.

Mit besorgtem Respekt beobachte ich Start-ups. Wer mir schlaflose Nächte bereitet, weil es die Disruption meiner Industrie bedeuten könnte? Ich mache mir Sorgen darüber, weil ich eben nicht weiß, wer es ist. Es gibt Hunderte und Tausende von Start-ups, die ich gar nicht sehen kann und die auch meine Mitarbeiter im täglichen Kundenkontakt nicht sehen. Es ist die Vielfalt von neuen Anbietern, die gestern noch nicht da waren, heute da sind und morgen das erste Geschäft machen. Das macht mich unruhig. Es gibt in der Start-up-Szene und unter den Newcomern viele Unternehmen, die bei großen Organisationen in der Marktbeobachtung unterhalb des Radars fliegen.

Martina Koederitz
ist seit Mai 2011 Vorsitzende der Geschäftsführung der IBM Deutschland.

Einblick & Ausblick. Dieser Text ist ein exemplarischer Auszug aus dem gerade erschienenen Buch „Digital Leadership – Wie Top-Manager in Deutschland den Wandel gestalten". Martina Koederitz gehört zu den Protagonisten der bei Springer Gabler erschienenen Arbeit.

Weltherrschaft. Wenige Megafirmen balancieren zumindest die digitale Welt locker in einer Hand.

Der digitale Imperialismus und die Schwäche des Rechts

Der „Geist der Maschine" ist der Flasche entwichen – es gibt kein Fangnetz mehr.

von Friedrich Graf von Westphalen

Das Wort vom „digitalen Imperialismus" reimt sich auf die nicht zu bändigende Wirtschaftskraft der Internet-Giganten des Silicon Valley, die „Big Data" repräsentieren, Google, Facebook, Apple, Microsoft und Amazon: sie verkörpern aber auch gleichzeitig „Big Money". Eine fast unheilig zu nennende Allianz, wenn man sich der Frage zu nähern versucht, ob denn das Recht – gleichgültig, ob im Maßstab des nationalen oder des europäischen Rechts bewertet – überhaupt noch in der Lage ist, den grundrechtlichen Schutz der Freiheit und damit auch der Privatsphäre des Einzelnen, sein Recht, allein gelassen zu werden, gewährleisten kann. Denn es gilt der eherne Grundsatz, den Yvonne Hofstetter schon vor einigen Jahren in die Debatte geworfen hat: „Google sieht alles, Apple hört alles, und der NSA weiß alles!"

Ständig bewegen wir uns im Internet, nutzen die Suchmaschinen, schreiben E-Mails oder senden mit unserem Smartphone eine SMS, kommunizieren auf Facebook mit unseren „Freunden", schreiben ein „like it" zu der gerade erhaltenen „Nachricht" und hoffen in der „community" auf möglichst viele (virtuelle) Freunde, die „followers". Dabei lassen wir freilich das „Privateste" ständig als „Gegenleistung" zurück: unsere persönlichen Daten, angefangen von der Adresse bis zu unseren Bewegungsprofilen. Es sind Fußspuren, die unsere Vorlieben, unsere Neigungen, unsere Interessen widerspiegeln. Großrechner erfassen sie, nachdem sie als Ware verkauft wurden, in Bruchteilen einer Sekunde, formen daraus einen personalisierten Algorithmus, der dann zu unserem (nahezu unverwechselbaren) „Profil" entsprechend den Regeln der Mathematik ausgestaltet wird.

Hoher Preis. Die vermeintliche Maximierung unseres Strebens nach immer mehr Nutzen, nach Wohlgefühl durch die Digitalisierung – vom Internet der Dinge bis zum „Internet of everything" – hat jedoch ihren sehr hohen Preis. Bei all unseren Aktivitäten lassen wir, ob Benutzung von Smartphones, Tablets oder PCs, im Netz das „Privateste" zurück, das wir haben: unsere persönlichen Daten. All unsere Vorlieben, unsere Interessen, Neigungen und Charakterschwächen, auch alle Gebiete unserer Neugierde werden ständig in Maschinen gespeichert und durch personalisierte Algorithmen in einem „Profil" (mit stupend hoher Treffsicherheit) für den jeweiligen Nutzer festgelegt, bis hin zu den in unserem Auto oder Smartphone (ohne unser Wissen) ständig gespeicherten Daten (Bewegungsprofile), welche dann auch auf unsere Identität Rückschlüsse gestatten.

Viele meinen immer noch, dass die Großrechner im Silicon Valley sich →

Machtzentrale. Das Google-Hauptquartier im Silicon Valley: Brutstätte des digitalen Imperialismus?

Fotos: Coolcaesar/CC BY-SA 3.0, Asif Islam/ImageFlow – Shutterstock

Durchsichtig. Durch die Möglichkeiten des Internets ist der Mensch gläsern geworden.

→ nur für unser vergangenes Verhalten, vom Beruf angefangen über die Freizeit bis hin zu unseren musischen Neigungen, interessieren. Irrtum. Es geht darum, aufgrund der durch die Maschine ermittelten „Profile" – männlich, weiblich, Alter, verheiratet, Single, Wohnort, Beruf, Freizeit- und Kaufverhalten, Leseneigungen und Sport etc. – unser künftiges Verhalten möglichst genau zu berechnen und damit auf Grundlage der riesigen, von den Großrechnern verarbeiteten Datenmengen vorherzusagen, was und welche Produkte wir vermutlich – Werbung ist hier das entscheidende Codewort – kaufen oder doch nutzen wollen. Es sind die Maschinen, die uns sagen wollen und auch sagen sollen, wie wir uns künftig – entsprechend dem Muster der Gruppe (gleich und gleich gesellt sich gern) – verhalten sollen, weil es unseren aus der Vergangenheit abgeleiteten, personalisierten Verhaltensmustern entspricht.

Abhängigkeit. Jaron Lanier, einer der wohl einflussreichsten Kritiker der Digitalisierung, bringt diese Entwicklung auf den Punkt: „Du bist nicht der Kunde der Internet-Konzerne, du bist ihr Produkt." Das ist eine kaum verdeckte Beschreibung, dass der Mensch, das Humanum, seine seit Kant gerühmte und bislang bewahrte Autonomie als Ausprägung der persönlichen Freiheit, offenbar zu opfern bereit ist. Oder streben wir eine Ordnung von Gesellschaft, Wirtschaft und Staat an, um den entscheidenden „Unterschied zwischen Mensch und Ding in einer digitalisierten Welt beizubehalten" (Hofstetter) – die Signatur des Abendlandes eben, des europäischen Menschenbildes, des „alten Adam" (Radbruch).

„Der Mensch ist keine Maschine. Der Mensch ist Mensch", wie Yvonne Hofstetter uns ermahnt. Darum, nur darum geht es. Denn die krakenhafte Sucht nach unseren persönlichen Daten ist der Treiber des Internet-Kapitalismus. Unsere Abhängigkeit von den im Hintergrund arbeitenden Maschinen soll gesteigert werden; es ist das Bild vom „sticky customer", das hier herrscht. Die Maschinen aber lernen immer mehr, sie lernen immer schneller; ihre Ergebnisse werden immer besser. Die künstliche Intelligenz der Maschine steht inzwischen für das Gesagte.

> Das europäische Kartellrecht, das von der EU-Kommission gegen Google und Microsoft gelegentlich in Stellung gebracht wird, erweist sich kaum als effektiv, die Freiheit des Bürgers hinreichend zu schützen.

Menetekel. Die maschinelle Auswertung des demokratischen Wahlverhaltens des Bürgers ist derweil in vollem Gang. Immer geht es darum, das Verhalten (für den Politiker und die Maschine) herauszufinden, das den einzelnen Bürger in seinen Erwartungen, Hoffnungen, aber auch Ängsten gegenüber der Politik „belohnt", das also auf seinen Nutzen passgenau zugeschnitten ist. Wer die offenen und heimlichen Intentionen der Bürger kennt – gleichgültig ob Unternehmen, Geheimdienst oder eine politische Partei –, kann ihn zielgenau ansprechen, kann ihn motivieren, aber auch manipulieren. Denn – so

steht es als Menetekel an der Wand – nur Google selbst weiß – Stichwort: Betriebsgeheimnis –, wie der Algorithmus der Suchmaschine funktioniert und welche Informationen er suchen und finden soll.

Er ist es, der bewertet, und zwar auch das, was richtig, was wahr und was falsch ist, was weiter im Netz stehen soll und was nicht. Wenn aber verschiedene Nutzer auf der gleichen Spur (Schwarmverhalten) sind, die gleiche Nachricht lesen und auch gleich bewerten, dann heißt das noch lange nicht, dass die von Google als „relevant" erkannte und weiterverbreitete Nachricht auch wahr ist. Entscheidet sich gar eine Mehrheit in diesem Sinne, dann ist die Minderheit chancenlos. Denn die Suchmaschine antwortet hier nicht. Die Ergebnisliste von Google ist bereits der Ausweis, dass es sich um eine wahre Tatsache handelt; sie ist auch Ersatz für die Primärquelle. Das Gerücht wird zur Tatsache. „Je mehr wir unsere Umwelt in einem Computer umbauen, je öfter wir maschinelle Entscheidungen befolgen, desto stärker wird der Programmcode zur beherrschenden Kraft unseres Alltags werden" (Hofstetter).

Kann das Recht hier noch Nachhaltiges bewirken, um das Humanum für unsere freiheitliche Demokratie zu retten?

Verteidigung. Prof. Hoffmann-Riem hat soeben in seiner groß angelegten Monografie über „Innovation und Recht" eine sehr klare, eine ernüchternde Antwort gegeben: „Das Recht allein hat nicht die Kraft, das Notwendige zu erreichen." Der „Geist der Maschine" ist also der Flasche entwichen; das Recht hat kein Fangnetz mehr. Das ist im Kern darauf zurückzuführen, dass die technische Entwicklung der Digitalisierung unglaublich rasant ist; das Recht kann als parlamentarisch gesetztes Recht diesem Tempo nicht folgen. Das ist freilich wesentlich dramatischer als die alte Geschichte vom Hasen und dem Igel. Und im Hintergrund steht auch der unabweisbare Befund: Der Gesetzgeber kann nur das regulieren, was er auch technisch verstanden hat.

Im Blick auf den Schutz der Freiheit des Bürgers wird man auch bedenken müssen, dass zum ersten Mal in der Geschichte sich die Verteidigung der liberalen Freiheitsrechte nicht nur gegen den Staat selbst richtet, sondern vor allem gegen die unglaubliche wirtschaftliche Macht der Internet-Giganten in den USA. Die erforderliche Verteidigung zur Sicherung der Freiheit muss also gegen ausländische Wirtschaftsunternehmen gerichtet werden. Für diese gilt aber amerikanisches Recht. Dieses lebt – gerade im Blick auf den Internet-Kapitalismus – jedoch von den liberalen Regeln der Deregulierung, also den Gesetzen des freien Marktes. Dieser profitiert wiederum von einer nicht unbedenklichen Kooperation mit den Nachrichtendiensten: Überwachung trifft Manipulation.

Das europäische Kartellrecht, das von der EU-Kommission gegen Google und Microsoft gelegentlich in Stellung gebracht wird, erweist sich kaum als effektiv, die Freiheit des Bürgers hinreichend zu schützen. Die in 2018 in Kraft tretende Datenschutz-Grundverordnung hält – jedenfalls gegenüber den Internet-Giganten des Silicon Valley – praktisch keine Fesseln bereit, was ein weites und sehr trauriges Thema ist. Soweit das europäische Recht zwingendes Verbraucherschutzrecht zur Verfügung stellt, wird es schlicht in großem Maßstab ignoriert. Die verfügbaren Waffen des Rechts sind stumpf.

Bürgerliche Freiheit. Es muss daher auf europäischer und nationaler Ebene ein Dialog in Gang gesetzt werden, ob wir bereit sind, dem Internet-Kapitalismus unsere bürgerliche Freiheit und dann auch unsere Demokratie zu opfern (Hofstetter), indem wir aus wirtschaftlichen Gründen den Zwängen und Verlockungen der Digitalisierung blind folgen und uns damit der weit überlegenen amerikanischen Wirtschaftsmacht von Big Data und Big Money aussetzen, oder ob und wie wir gegensteuern – außerhalb des Arsenals verbaler Empörungsrufe.

Prof. Dr. Friedrich Graf von Westphalen
leitet den Ausschuss „Europäisches Privatrecht" beim Rat der Europäischen Anwälte in Brüssel, ist Mitglied des „European Law Institute" Wien.

Chancenlos? Reichen die europäischen Mittel noch aus, um sich gegen die Internet-Giganten in unserem Sinne zu wehren?

Fotos: Frank Bluemler, symbiot/fotojang1977 – Shutterstock

Demokratie im digitalen Zeitalter

Nicht alles technisch Mögliche ist auch rechtlich zulässig. Ohne eine Fortentwicklung des Grundgesetzes wird die Kluft zwischen praktizierter Demokratie und grundgesetzlichen Regelungen immer größer werden.

von Sönke E. Schulz

Das demokratische Prinzip musste sich seit jeher neuen Herausforderungen stellen. Dies gilt angesichts der Dimension des aktuellen gesellschaftlichen Strukturwandels auch und gerade für die Folgen der Digitalisierung. Daher widmet sich ein im Lorenz-von-Stein-Institut erstelltes Werk der Wandelbarkeit demokratischer Funktionsbedingungen. Dieses ist zugleich der dritte Band einer Reihe, die zuvor ausführlich die Grundrechte in den Blick nahm. Hier wie da gilt, dass die Verfassung von 1949 die heutigen technischen Möglichkeiten nicht vorhersehen konnte.

So könnte ein Parlament, rein technisch betrachtet, digital organisiert sein, ohne dass nennenswerte Einbußen im Hinblick auf die Qualität und den Echtzeitfaktor der Kommunikation in Kauf genommen werden müssten. Als Ort der Zusammenkunft und Willensbildung im durch das Grundgesetz vorgegebenen System der parlamentarischen Demokratie ist die physische Zusammenkunft des Parlaments jedoch unersetzlich.

Und auch sonst gilt: Nicht alles technisch Mögliche ist auch rechtlich zulässig. Das Konzept der Schwarmintelligenz als Zukunftsmodell der (digitalen) Demo-

Blick nach vorn. Grundsätzlich ist E-Voting nach den Vorgaben des BVerfG denkbar.

kratie ist ein Beispiel für eine technisch mögliche Form der Willensbildung, die der verfassungsrechtlichen Wirklichkeit entgegensteht. Nach dem Prinzip der Repräsentation sind Vertreter und Vertretene nicht identisch. Staatsgewalt wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen sowie durch besondere Organe ausgeübt. Sie gründen auf festen Formen, die das Internet in seiner Ubiquität nicht kennt und systembedingt auch nicht anstrebt.

Das bedeutet: Je weiter die Digitalisierung voranschreitet, ohne dass das Grundgesetz fortentwickelt wird, desto größer wird die Kluft zwischen der praktizierten repräsentativen Demokratie, also der digitale Potenziale aufnehmenden Verfassungswirklichkeit, und den grundgesetzlichen Regelungen. Die im Rahmen der Studie behandelten Teilaspekte demokratischer Staatlichkeit – Wahl, Abgeordnete und Parlament – bilden Eckpfeiler der demokratischen Grundordnung und können als Reihenfolge des Prozesses staatlicher Institutionalisierung gelesen werden, der in Gänze einer Fortentwicklung offensteht. Dies mögen folgende Ergebnisse verdeutlichen:

Bundesverfassungsgericht. Hier ist noch viel Arbeit zu meistern.

- Eine den Vorgaben des BVerfG entsprechende technische Ausgestaltung des E-Votings und eine Nachbildung der Identifizierung nach dem Vorbild der Briefwahl sind grundsätzlich denkbar. Im Rahmen eines gesellschaftlichen Diskurses ist zu hinterfragen, ob historisch gewachsene Idealvorstellungen zum verfassungsrechtlich unverbrüchlichen Bestand zählen. Noch mag der oft bemühte „Gang zum Wahllokal" demokratisches Ideal sein. Der Einwand, maßgeblich sei nicht nur die Quantität der Wähler, sondern auch die Qualität der Wahlentscheidung (Demokratie brauche Zeit; der Gang zum Wahllokal biete Gelegenheit zur Abkühlung, zum Nachdenken), lässt sich jedoch nicht aus den verfassungsrechtlich verbürgten Wahlgrundsätzen ableiten. →

Fotos: Julia Tim – Shutterstock, Tobias Helfrich/CC BY-SA 3.0

Einfluss. Dank Digitalität sind Bürgerproteste leichter zu initiieren.

- Ob nun online oder offline gewählt, muss sich auch der Abgeordnete im digitalen Zeitalter neuen Herausforderungen stellen. Mit dem Internet, das nie vergisst und Plattformen wie „abgeordnetenwatch.de" implementiert oder „shitstorms" ermöglicht, wird ein hoher Druck auf ihn ausgeübt, sodass seine (von Art. 38 Abs. 1 Satz 2 GG geschützte) Mandatsfreiheit in den Fokus rückt. Unzulässige Beeinträchtigungen bringen die neuen digitalen Kontroll- und Kommunikationsmöglichkeiten jedoch nicht mit sich, da es jeder Abgeordnete bis zu einem gewissen Grad selbst in der Hand hat, die entsprechenden Kanäle zu öffnen.
- Technisch umsetzbare Konzepte wie z. B. das der Liquid Democracy mögen parteiintern zwar zulässig sein, für die parlamentarische Willensbildung sind sie es nicht. In einer repräsentativen Demokratie ist das Parlament gehalten, Kontakt und Rückkopplung mit den Staatsbürgern als dem Souverän zu halten. So wird ein öffentlicher Prozess der Auseinandersetzung mit Gegenständen und Meinungen angestoßen, an dessen Ende ein ausformulierter Staatswille erkennbar sein muss. Das Parlament muss qua Grundgesetz als Ort zur Herstellung

> Bei aller Offenheit des demokratischen Prozesses muss die Gemeinwohlorientierung staatlichen Handelns gesichert bleiben.

NEWS

Milliarden für mehr Cybersicherheit

London – Für eine neue Cyber-Sicherheitsstrategie greift Großbritannien tief in die Tasche.

Rund 2 Milliarden Euro will das Land in den nächsten fünf Jahren dafür investieren. Damit haben sich die Ausgaben zur Sicherheitsstrategie aus dem Jahr 2011 fast verdoppelt. Die neue Strategie wurde jetzt beschlossen.

Schatzkanzler Philip Hammond betonte, dass die Privatsphäre der Bürger genauso auf dem Spiel stehe wie die nationale Sicherheit. Gleichzeitig will Großbritannien seine Verwaltung wie auch die Industrie in die Lage versetzen, kritische Infrastrukturen gegen Cyberangriffe bestmöglich zu verteidigen. Hammond bei der Präsentation der neuen Sicherheitsstrategie des Landes: „Großbritannien wird sich im Cyberraum verteidigen und gegen die zurückschlagen, die versuchen, unserem Land zu schaden." Ein besserer Schutz der IT- und Netzinfrastrukturen sei notwendig, um die Wirtschaft am Laufen zu halten. Das Ziel insgesamt ist hoch gesteckt: Großbritannien soll mit einer „world-class cyber security industry" der sicherste Ort auf der Welt für Unternehmen werden.

Gleichzeitig sollen Angreifer aus dem Cyberraum mit aller Unnachgiebigkeit verfolgt werden. Hierfür werden Fähigkeiten der Strafverfolger gestärkt, internationale Partnerschaften ausgebaut und mehr Experten für IT-Sicherheit ausgebildet.

Geldgeber. Schatzkanzler Philip Hammond investiert Milliarden in Cybersicherheit.

einer materiellen Öffentlichkeit fungieren. Aufgabengerecht kann das Parlament dies nur, wenn sich die eine Ausübung von Staatsgewalt vorbereitende Diskussion im Parlament selbst ereignet und nicht in eine Vielzahl digitaler Kleinstforen verlagert wird.

Die Untersuchung verdeutlicht, dass das Internet, Web 2.0, elektronische Partizipation, kooperative Zusammenarbeitsformen und vieles mehr staatliches Handeln, einschließlich des demokratischen Prozesses, nachhaltig verändern. Open Government und offene Staatskunst wurden mit all ihren Erscheinungsformen bereits zu Leitbildern der bundesdeutschen, grundgesetzlich geprägten Staatlichkeit erklärt – ohne allerdings die Einpassung dieser Konzepte in das grundgesetzliche Demokratieprinzip in den Blick zu nehmen. Ein Wandel im Reformleitbild ist noch kein grundsätzlicher Paradigmenwechsel und nicht mit einer generellen Substitution der bisherigen charakteristischen Systemmerkmale gleichzusetzen. Vielmehr bleiben diese komplementär zu neuen Merkmalen wirksam, treten aber in ihrer dominanten Bedeutung in den Hintergrund. Von daher handelt es sich i. d. R. zunächst um eine die bisherige Steuerung des politisch-administrativen Systems in wesentlichen Bereichen infrage stellende Diffusion, deren Überwindung in eine Innovation mündet.

Aktuelles Korrektiv. Dabei kann gerade die Vergewisserung über die Grundkonstanten der grundgesetzlichen Demokratie zwar nicht abschließende Antworten formulieren, aktuellen und zukünftigen Debatten aber neue Impulse bieten. Gerade die fehlende Ergebnisverantwortung und -sicherung sind es, die innovativen Partizipations-, Kommunikations- und Kollaborationsformen – zum Teil zu Recht – zum Vorwurf gemacht werden. Hier gilt es, im beschriebenen Sinne der Entwicklung von Leitbildern neue prozessuale Erscheinungen mit überkommenen – zeitlosen! – materiellen Ideen zu vereinen. Das Grundgesetz enthält diesbezüglich ein unverändert aktuelles Korrektiv: Bei aller Offenheit des demokratischen Prozesses (für Online-Partizipation, Mitwirkung an der Diskussion über Twitter und andere Dienste, die elektronische Stimmabgabe, die Bereitschaft, Schwarmintelligenz anzuerkennen und als Ergänzung der repräsentativen Demokratie zu sehen) muss die Gemeinwohlorientierung staatlichen Handelns gesichert bleiben. Die überkommenen (repräsentativ) demokratischen Verfahren haben nachgewiesen, dass sie geeignet sind, diese Gemeinwohlorientierung zu sichern – und dass sie als solche derzeit wohl noch alternativlos sind. Diese „Bewährungsprobe" steht für neue Erscheinungsformen noch aus. Sie können – dies belegt die Studie – in Ergänzung zu bestehenden Mechanismen erprobt werden.

Der Beitrag gibt die persönliche Auffassung des Autors wieder.

Dr. Sönke E. Schulz ist Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Schleswig-Holsteinischen Landkreistages und Mitautor der Studie.

NEWS

Der digitale Raum und organisierte Kriminalität

Wiesbaden – Das Bundeskriminalamt (BKA) hat jetzt sein „Bundeslagebild Organisierte Kriminalität 2015" präsentiert.

Die Zahl der Ermittlungsverfahren im Bezug zur organisierten Kriminalität (OK) ist leicht gesunken. Im Vergleich zum Vorjahr (571 Fälle) führten die Strafverfolgungsbehörden jetzt noch 566 Ermittlungsverfahren mit Bezug zur OK. In den meisten Verfahren ging es um Rauschgiftkriminalität (36,7 Prozent).

Auf den weiteren Plätzen folgen Eigentums- und Wirtschaftsdelikte (14,8 beziehungsweise 11,8 Prozent). Dabei verlagern die Täter nach Ansicht des BKA ihre Aktivitäten immer öfter in den digitalen Raum. Aufgrund dieser Vielfältigkeit betonte BKA-Präsident Holger Münch: „Wir dürfen uns nicht mehr nur an der klassischen Definition von organisierter Kriminalität orientieren. Kriminelle agieren mittlerweile stärker in Netzwerken."

Auch die Zahl längerfristiger Täterzusammenschlüsse im Sinne der klassischen OK nimmt zu. So wurde im vergangenen Jahr bereits gegen 22 OK-Gruppierungen ermittelt, 2014 waren es noch „nur" zwölf gewesen. Insgesamt wurden im Rahmen der Ermittlungsverfahren 8.675 Tatverdächtige identifiziert, rund zwei Drittel von ihnen verfügten nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit.

Lagebericht. So steht es um organisierte Kriminalität in Deutschland.

Fotos: Government of UK/ OGL v.3, www.change.org, Julia Tim – Shutterstock, privat

Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland

Neue Studie vorgestellt. Tiefer Graben zwischen Onlinern und Offlinern. Wunsch nach digitaler Teilhabe steigt weiter.

Joanna Schmölz

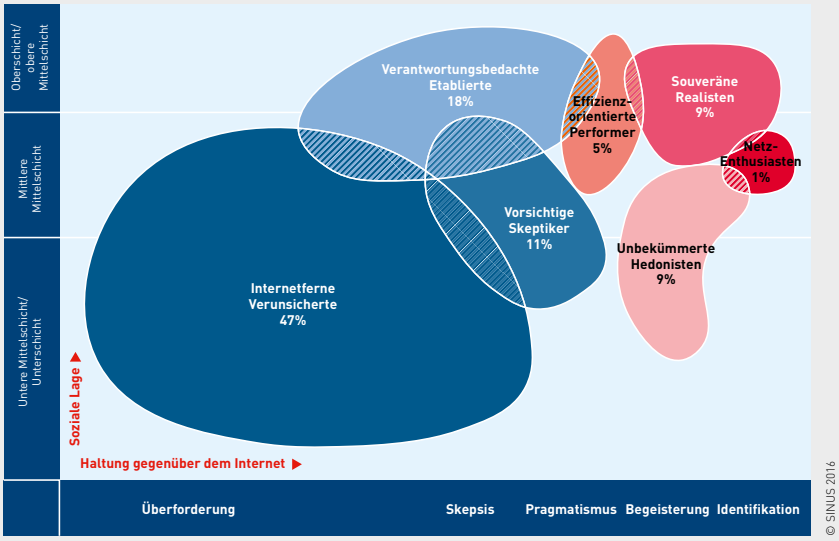
Während die einen umfassend in der digitalen Welt angekommen sind, machen andere einen Riesenbogen um sie. Manche wollen an dem teilhaben, was im Internet geschieht, können aber nicht; andere wiederum könnten, wollen aber partout nicht. So unterschiedlich zeigen sich aktuell die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland. Das hat die bundesweit repräsentative DIVSI Ü60-Studie ergeben, die in Zusammenarbeit mit dem renommierten SINUS-Institut entstand und im November 2016 veröffentlicht wurde.

Graben. Das Internet wird in den Augen der über 60-Jährigen immer wichtiger. 44 Prozent von ihnen halten es gar für die beste Erfindung, die es je gab. 38 Prozent möchten an dem teilhaben, was im Netz geschieht. Dieser Wert ist seit 2012 um 11 Prozentpunkte gestiegen. Doch während der Wunsch nach digitaler Teilhabe steigt und 52 Prozent der über 60-Jährigen bereits online sind (knapp ein Viertel sogar täglich), gehen gleichzeitig 48 Prozent – und damit rund 10 Millionen Menschen in Deutschland – nie ins Internet. Bei ihnen ist die Distanz zur digitalen Welt in den letzten vier Jahren sogar noch größer geworden. Soziale Teilhabe am gesellschaftlichen Alltag wird für sie immer schwieriger, je mehr Dinge nur noch online zu erledigen sind.

Wichtige Rolle. Der souveräne Umgang mit digitalen Medien und dem Internet bekommt eine immer wichtigere Rolle, wenn es um die Frage nach Chancengerechtigkeit in einer Gesellschaft geht. Digitale Teilhabe bedeutet gleichzeitig auch soziale Teilhabe.

Dr. Silke Borgstedt, bei SINUS verantwortlich für die Studie: „Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass digitale Teilhabe mehr bedeutet als die Verfügbarkeit eines Online-Zugangs. Sie

DIVSI Internet-Milieus: Ü60



Rahmendaten zur DIVSI Ü60-Studie

Im Rahmen der Ü60-Studie wurden 1.091 Personen repräsentativ für die deutschsprachige Gesamtbevölkerung ab 60 Jahren in persönlichen, computergestützten Interviews (CAPI) mit einer Befragungsdauer von ca. 40 Minuten befragt.

Übersicht. Die Grafik zu den Internet-Milieus Ü60 macht deutlich, wie unterschiedlich in dieser Altersgruppe die digitalen Interessen vertreten sind.

ist mit der tatsächlichen Nutzung digitaler Medien und Angebote und spezifischen Kompetenzen, aber auch einer generell aufgeschlossenen Haltung zu Fragen der Digitalisierung verbunden. Ebenso spielt ein Mindestmaß an selbst zugeschriebener Souveränität im Umgang mit Risiken und Unsicherheiten im Internet eine Rolle. Wie sich dieses Konglomerat an Teilhabevoraussetzungen in der Realität tatsächlich ausprägt, zeigen die DIVSI Internet-Milieus auf besonders anschauliche Weise: Sie machen deutlich, dass in den verschiedenen digitalen Lebenswelten jeweils unterschiedliche Treiber und Hürden den Weg in die digitale Welt erleichtern bzw. erschweren."

Schlüsselressource. Von den mehr als 11 Millionen (52 Prozent) Onlinern unter den über 60-Jährigen sind etwa 3,1 Millionen (15 Prozent) souveräne Intensiv-Nutzer. Sie stehen der sog. „digitalen Avantgarde" im Hinblick auf Online-Kompetenz in nichts nach. Für sie ist das Internet eine selbstverständliche Infrastruktur im Lebensalltag, und der digitale Lebensstil dient ihnen als Abgrenzung von Gleichaltrigen. Sie brauchen weder Hilfe noch „seniorengerechte" Digitalangebote und lehnen diese sogar strikt ab. Die Digitalisierung begreifen sie als Schlüsselressource für die Zukunft unserer Gesellschaft. Dies sehen auch viele Gelegenheitsnutzer und sogar Offliner so. Letztere sind zwar nicht selbst im Netz aktiv, werden aber zuweilen zu „Passiv-Onlinern", indem sie Dinge im Netz von anderen erledigen lassen.

Viele Ältere halten sich für weniger kompetent im Umgang mit dem Internet als jüngere Menschen. Wenn man sich aber ihr Online-Verhalten ansieht, ist das häufig gar nicht der Fall. Jeder vierte über 60-Jährige besitzt mittlerweile ein Smartphone. Dieser Anteil ist in den letzten vier Jahren von 4 Prozent auf 24 Prozent gestiegen und hat sich damit →

Fotos: pathdoc/VLADGRIN – Shutterstock

→ versechsfacht. Für 77 Prozent derjenigen, die das mobile Internet nutzen, sind insbesondere Messenger-Dienste attraktiv – vor allem, weil sie es ermöglichen oder zumindest vereinfachen, mit Freunden in Kontakt zu bleiben.

Sicherheitsbedenken. Großen Einfluss auf das Internet-Nutzungsverhalten der über 60-Jährigen und ihre Einstellungen zum Internet haben Alter und berufliche Tätigkeit. Mit zunehmendem Alter nimmt der Anteil der Offliner rapide zu. Während unter den 60- bis 69-Jährigen lediglich 17 Prozent noch zu den Offlinern zählen, sind es bei den Personen, die die 70-Jahre-Marke erreicht bzw. überschritten haben, alarmierende 83 Prozent. Die häufigsten Gründe, warum Menschen über 60 offline bleiben: Sie fühlen sich von der Komplexität des Internets überfordert oder sehen schlicht keinen (persönlichen) Nutzen darin. Vor allem aber hemmen Sicherheitsbedenken sowie die Sorge, Risiken hilflos ausgesetzt zu sein, die Internetnutzung.

Hürden gibt es jedoch nicht nur für Offliner, sondern auch für die, die regelmäßig online sind. Sie zeigen ebenfalls Unsicherheiten im Umgang mit dem Internet und sehen in Online-Angeboten Risiken, denen sie nicht immer souverän begegnen können. Viele sind auf Hilfe Dritter angewiesen und suchen diese aktiv auf, indem sie z.B. bestimmte Angebote nur mit Unterstützung von (meist jüngeren) Familienmitgliedern nutzen. Die Studie zeigt ferner, dass die über 60-Jährigen großen Wert auf die Bewahrung ihrer Privatsphäre im Internet legen. Zwar sind Social-Media-Angebote ein wichtiger Treiber der Internetnutzung, gleichzeitig jedoch existieren große Vorbehalte gegen die Veröffentlichung persönlicher Daten. Dr. Silke Borgstedt: „Die über 60-Jährigen haben unterschiedliche Strategien und Verhaltensweisen entwickelt, um die Herausforderungen im Internet zu

Für 77 % der über 60-Jährigen, die das mobile Internet nutzen, sind Messenger-Dienste besonders attraktiv.

Angesagt. Messenger-Dienste stehen bei der älteren Generation besonders hoch im Kurs.

> Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass digitale Teilhabe mehr bedeutet als die Verfügbarkeit eines Online-Zugangs. **Dr. Silke Borgstedt, SINUS-Institut**

meistern. So nutzen sie beispielsweise keine Angebote, die ihnen zu unsicher erscheinen. Allen Services, bei denen es um das eigene Geld oder persönliche Daten geht, begegnen sie besonders skeptisch. Und: Sie verzichten eher als die Gesamtbevölkerung komplett auf bestimmte Dienste aufgrund von Sicherheitsbedenken."

Die Gemengelage aus Teilhabewunsch und Unsicherheit wirkt sich auch auf die Zuschreibung der Verantwortung für Sicherheit im Internet aus. 59 Prozent der über 60-Jährigen betonen die Eigenverantwortung der Nutzer im Umgang mit dem Internet. Weil die Zweifel daran, wie weit jeder Einzelne dazu überhaupt imstande sei, groß sind, adressieren sie auch Staat und Unternehmen. 85 der Befragten über 60 Jahre sehen die Unternehmen in der Pflicht, für mehr Sicherheit im Netz zu sorgen. 71 Prozent fordern, dass der Staat mehr Verantwortung übernehmen müsse. Gleichzeitig glauben die Onliner unter den über 60-Jährigen nicht, dass sich das Internet vollständig kontrollieren und sichern lässt. Vor allem aber betonen sie, dass die Freiheit im Netz nicht zugunsten von mehr Kontrolle eingeschränkt werden sollte.

DOWNLOAD DER STUDIE
divsi.de/publikationen

Digitale Teilhabe. Im Hinblick auf Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet und den übergeordneten Teilhabewunsch ist die grundlegende Wertbaltung der Menschen maßgeblich. Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen sind ähnlich vielfältig wie bei jüngeren Altersgruppen. Dabei gibt es eine mit 38 Prozent große Gruppe von Menschen, die gern mehr online unternehmen würden, als sie es bisher tun – teils aus Sicherheitsbedenken, teils aus selbst zugeschriebener geringer Internetkompetenz. Sie sehen den digitalen Wandel als Chance für die Zukunft, wissen aber nicht, ob sie umfassend teilhaben können oder angesichts bestehender Bedenken und Unsicherheiten wollen.

An ihnen wird sich in den nächsten Jahren entscheiden, ob es gelingt, auf die Bedürfnisse von Menschen mit Teilhabewunsch und -anspruch auch entsprechend eingehen zu können.

Joanna Schmölz
studierte Medienkultur und Politische Wissenschaft. Sie ist stellv. Direktorin und wissenschaftliche Leiterin des DIVSI.

NEWS

NINA – Schutzengel der Bevölkerung

Stuttgart – Mit einer neuen Warn-App will die Stuttgarter Landesregierung künftig ihre Bürger bei Gefahren schneller und gezielter informieren.

Innenminister Thomas Strobl (CDU) erklärte dazu: „Wenn Gefahr droht, ist es entscheidend, möglichst schnell die Menschen zu erreichen. Dann zählt jede Sekunde."

Die neue App NINA für Smartphones sei auch deshalb notwendig, da im digitalen Zeitalter neue Warnsignale vonnöten seien. Die Bürger wären heutzutage vernetzt und an jedem Ort und zu jeder Zeit erreichbar. Aus diesem Grund müsse auch die Kommunikation mit den Menschen in Gefahrensituationen neu bedacht werden. Hier sei NINA sicherlich ein richtiger Weg. Gespeist wird das neue System durch das Lagezentrum der Landesregierung im Innenministerium sowie die Berufsfeuerwehr Reutlingen.

Ebenfalls zur Warnung der Bevölkerung wird neben NINA auch das Programm KATWARN genutzt. Experten sind hierüber nicht unbedingt glücklich. Sie gehen davon aus, dass die Behörden zukünftig Warn-Informationen in mehrere unterschiedliche Kanäle einspeisen müssen, um die Menschen in ausreichendem Maße zu erreichen und zu warnen.

Warnsignal. **NINA, ein mobiler Helfer, der mehr Sicherheit bringen soll.**

Fotos: Frederike Heim, pathdoc/VLADGRIN–Shutterstock, Will Beeching for Falcon

Internet of Things – die Zukunft hat uns eingeholt

Keine Grenzen für mögliche Anwendungsszenarien. Steigerung bereits existierender Prozesse. Ermöglichung neuer Geschäftsmodelle. Aber auch jede Menge Hindernisse.

von Alexander Braun

Alles sendet. Eine simple Zahnbürste – auch sie spielt beim Internet der Dinge künftig eine Rolle.

Mitten in der heißen Phase des US-Wahlkampfs sorgte ein Ausfall weiter Teile des Internets für besonders viel Aufregung und Verunsicherung in Nordamerika. Vermutungen deuteten sofort Richtung Russland und China als mögliche Urheber dieser beispiellosen Attacke, durch die in mehreren Wellen prominente Services wie Twitter, Netflix, PayPal, Spotify, Airbnb, Reddit, SoundCloud, die *New York Times* und viele weitere mehr nicht mehr erreichbar waren.

Auch wenn mögliche Hintermänner nur schwer eindeutig auszumachen sind, deuten alle Recherchen unterdessen in eine weit weniger konspirative Richtung: Die größte Internet-Attacke aller Zeiten geht nicht auf das Konto von Geheimdiensten, sondern war das Werk sogenannter Script-Kids – Teenager ohne tatsächliche Hacking-Expertise, die offen zugängliche Werkzeuge ausnutzen, um Schaden anzurichten. Derartigen Schaden konnte diese Attacke allerdings nur dadurch entfalten, dass sie sich Hunderttausender unzureichend gesicherter, mit dem Internet verbundener Geräte wie Überwachungskameras und Festplatten-Videorekorder bediente – Bestandteile des sogenannten Internet of Things (IoT).

Im Internet der Dinge ist eine schier unvorstellbare Anzahl von Geräten mit dem Internet verbunden: vom Getränkeautomaten bis zum Carsharing-Fahrzeug, dem Baby-Monitor bis zur smarten Glühbirne, dem Kühlschrank bis zur Zahnbürste, der Fertigungsmaschine in der Fabrik bis zum Heizungsthermostat. Im Zentrum stehen hierbei Sensoren, die über die Anbindung an das Internet ganz neue Anwendungsmöglichkeiten eröffnen und anhand derer Maschinen mit anderen Maschinen kommunizieren.

Hauselektronik. Alles ist vernetzt, schön bequem. Doch genauso leicht anzugreifen.

Der Fantasie hinsichtlich sinnvoller oder auch sinnbefreiter Anwendungsszenarien sind hier keine Grenzen gesetzt. Daher wird die Zahl mit dem Internet verbundener Geräte auch in den kommenden Jahren exponentiell anwachsen: von derzeit 9 Milliarden bis 2020 auf etwa 30 Milliarden Geräte, die den Markt von derzeit USD 600 Milliarden auf USD 2 Billionen mehr als verdreifachen werden.

Was also sind die Potenziale, die diesen Markt treiben und dazu führen, dass schon bald jedes nur erdenkliche Gerät mit einer Internet-Verbindung ausgestattet sein könnte, und was sind die Herausforderungen, die auf diesem Weg zu meistern sind? Die Potenziale von IoT fallen hierbei in folgende Kategorien:

Steigerung der Effizienz existierender Prozesse: Indem eine Maschine ihren Gesundheitszustand live kommuniziert, kann sie rechtzeitig gewartet werden, sodass es zu keinem Ausfall kommt. Ebenso muss ein Techniker die existierenden Maschinen nicht permanent abfahren oder einen Austausch von Verschleißteilen nach festem Zeitmuster vornehmen, wenn kein Wartungsbedarf besteht.

Anreicherung der Daten existierender Prozesse: Indem die Anzahl der Sensoren erhöht wird, können etwa Spediteure ihren Kunden künftig nicht nur mitteilen, dass ihre Sendung angekommen ist, sondern auch, wie der Zustand der Sendung ist. Wurde sie Temperaturen oder Erschütterungen ausgesetzt, die die Qualität negativ beeinflusst haben könnten? Auf dieser Basis können bei voller Transparenz ganz neue Rahmenverträge gestaltet werden, die einen verbesserten Service in Real-time ermöglichen. Physische Produkte müssen künftig →

Logistik. Auch beim Transport mit Lastwagen greift künftig ein Rad präzise in das andere.

Fotos: Monkey Business Images/nikkytok/Vereshchagin Dmitry – Shutterstock

Thema Sicherheit. Einfache Schlösser reichen beim Internet der Dinge als Schutz nicht aus.

→ hinsichtlich ihres Funktionsumfangs nach dem Kauf nicht mehr statisch bleiben, da sie dank Software-Updates via Internet-Verbindung stets aktualisiert werden können.

Ermöglichung neuer Geschäftsmodelle: Über den Einbezug einer Vielzahl an Sensordaten werden regelbasierte Modelle möglich. Ein Getränkeautomat kann etwa beim Überschreiten einer gewissen Außentemperatur die Preise der Getränke erhöhen, da die Nachfrage und die Zahlungsbereitschaft steigt. Versicherungen können ihre Prämien vom tatsächlich gemessenen Fahrverhalten und der Nutzungshäufigkeit abhängig machen. Diese Entwicklungen umspannen alle Industrien.

Hindernisse. Die Potenziale des Internets der Dinge sind folglich über alle Industrien hinweg riesig und haben zu Recht eine branchenübergreifende Euphorie ausgelöst. Dem stehen jedoch eine Reihe schwerwiegender Hürden entgegen, die es zu überwinden gilt:

Privatsphäre: Da es im Kern um die Erhebung und Auswertung eines bisher beispiellosen Spektrums an Daten geht, ist die Akzeptanz bei den Nutzern von zentraler Bedeutung. Während der Akzeptanzaspekt im Kontext von Unternehmensdaten in der Regel unkritisch ist, stellt sich dies bei der Nutzung persönlicher Daten grundlegend anders dar. Möchte ich Versicherungsunternehmen Zugang zu meinen Aktivitätsdaten geben, um im Gegenzug günstigere Tarife zu erhalten? Was bedeutet dies für Risikogruppen, und werde ich diesen automatisch zugerechnet, wenn ich nicht bereit sein sollte, meine Daten zu teilen, da ich ja offensichtlich etwas zu verbergen habe? Dies sind grundlegende Fragen hinsichtlich der Privatsphäre, die im gesellschaftlichen Diskurs beantwortet werden müssen, soll nicht eine verbreitete Skepsis viele positive Möglichkeiten verhindern.

> Die EU-Kommission plant die Einführung eines Sicherheitslabels für IoT-Geräte, um den Druck auf die Hersteller zu erhöhen.

Standards: Nur wenn die IoT-Geräte auch miteinander kommunizieren und eine gemeinsame Sprache sprechen, lassen sich auch ihre Potenziale erschließen. Diesen einheitlichen Standard gibt es derzeit noch nicht, und Intel und Qualcomm kämpfen hier um die Vorherrschaft. Wie bei anderen Wettkämpfen um die Standard-Führerschaft wird sich auch dieser in absehbarer Zeit entscheiden. Bis dahin limitiert die Unsicherheit jedoch das Entwicklungspotenzial.

Sicherheit: Bei der Sicherheit im IoT-Umfeld handelt es sich gleich auf mehreren Ebenen um einen ganz zentralen Faktor. Wie die eingangs erwähnte Attacke auf zentrale Internet-Services unter Zuhilfenahme unzureichend gesicherter IoT-Geräte gezeigt hat, geht von dem fehlenden Sicherheitsbewusstsein bei Herstellern und Nutzern eine Gefährdung für das gesamte Internet aus. Erschwerend kommt hierbei der Umstand hinzu, dass sich die Besitzer der betroffenen Geräte häufig gar nicht bewusst sind, dass ihr Gerät an einem derartigen Angriff beteiligt war. Selbst wenn sie sich dessen jedoch bewusst sind, fehlt häufig das technische Wissen oder bei älteren Geräten sogar die Möglichkeit, die Geräte besser zu schützen. Zudem haben die Geräte häufig eine längere Lebensdauer als die gewöhnlicher Computer, so dass das Problem trotz unterdessen erfolgter Rückrufaktionen noch lange fortbestehen wird. Außerdem geht es häufig um hochsensitive Daten und die Steuerung kritischer Abläufe. Die EU-Kommission plant daher die Einführung eines Sicherheitslabels für IoT-Geräte, um den Druck auf die Hersteller zu erhöhen. Vor dem Hintergrund, dass von der Barbie-Puppe bis zur Glühbirne und der Zahnbürste zunehmend jedes Gerät über eine Internet-Verbindung verfügt und das Internet global ist, sicherlich ein Mammutvorhaben.

Alexander Braun
ist Gründer und Geschäftsführer der Digitalstrategieberatung Creative Construction in Berlin.

Im nächsten DIVSI magazin

Tief greifende Veränderungen kommen in allen Industrien auf uns zu.

Fotos: Creative Construction, FuzzBones – Shutterstock

Gefahr aus dem Netz. Immer öfter werden junge Menschen durch das Internet geködert.

Foto: yuttana Contributor Studio – Shutterstock, youtube/Chris Ares offiziell

Gefahr: Radikalisierung durch das Internet

Erstmalig vorgenommene Literaturanalyse zeigt, wie und warum vor allem Jugendliche für die Propaganda aus dem Netz empfänglich sind.

von Gertraud Koch

Der Verfassungsschutzbericht 2015 zeigt einen deutlichen Zulauf und eine höhere Mobilisierungsfähigkeit der rechtsextremen Szene in Deutschland auf. Viele der Täter sind noch sehr jung. Angesichts der vorgekommenen Anschläge bleibt im Nachgang völlig offen, wann und wie sich die Täter radikalisierten.

Dieses Feld ist wissenschaftlich bislang weitgehend unerforscht. Konkret geht es vor allem um die Radikalisierung Jugendlicher über das Internet, die sich besonders ausgeprägt im Bereich des Rechtsextremismus und des extremistischen Islamismus zeigt. Deren ideologische Inhalte und Ziele mögen sich einerseits eklatant voneinander unterscheiden, beide rütteln sie aber an unseren demokratischen Grundfesten und bedienen sich dabei modernster Mittel.

Das Internet, mit dem unsere physische Welt heute so untrennbar verwoben ist, bietet ihnen eine nicht zu überblickende Plattform, um Ideologien zu verbreiten und neue Mitglieder zu gewinnen. Eine der wichtigsten Zielgruppen sind dabei diejenigen, die sich wie keine Generation zuvor mit absoluter Selbstverständlichkeit im digitalen Raum bewegen: Jugendliche. Aufgrund ihrer lebensphasenspezifischen Charakteristika können sie besonders anfällig für die Hinwendung zu radikalen Inhalten sein.

Hier ist auch die Frage ungeklärt, wann radikale Meinungen in Taten umschlagen und welche Anreize es dafür braucht. Gewinnt unsere Gesellschaft hierüber keine Klarheit, könnte das mittelfristig verheerende Folgen haben.

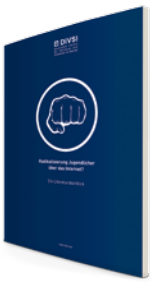
Literaturanalyse. Am Institut für Volkskunde und Kulturanthropologie der Universität Hamburg wurde hierzu jetzt für das DIVSI eine Literaturanalyse er- →

→ stellt. Diese Studie „Radikalisierung Jugendlicher über das Internet" wurde gerade veröffentlicht. Sie sichtet vorhandenes Material und bringt es gleichzeitig in ein geordnetes System. Eine Wertung insgesamt wurde dabei nicht vorgenommen.

Fest scheint jedoch zu stehen: Offensichtlich spielt das Internet eine große Rolle bei dieser Entwicklung. Auffällig: Die Gruppierungen, die unsere demokratische Grundordnung angreifen, sind digital sehr aktiv. Sie nutzen den digitalen Raum gezielt als Vehikel ihrer terroristischen Botschaften. Dafür greifen sie auf die vorhandene Infrastruktur des Internets zurück. Soziale Medien wie Facebook und Twitter spielen eine Rolle, ebenfalls werden die Botschaften in Online-Zeitschriften und auf Webseiten eingebracht oder Propaganda über Foren, Online-Spiele und aufwendig produzierte Videos verbreitet.

Die durch diese vielfältigen Möglichkeiten erreichbare Klientel lässt sich kaum noch abschätzen. Präzise Untersuchungen dazu fehlen bislang. Erkennbar ist allerdings: Gerade für junge Menschen ist „onlinesein" der Normalzustand ihres täglichen Lebens. Auch war es nie einfacher, sich zu informieren und mit anderen in Austausch zu treten, als in Zeiten der Digitalisierung. Gleichzeitig war die Vielfalt der zugänglichen Quellen nie größer, ebenso ist allerdings auch die Überprüfung der Glaubwürdigkeit schwieriger denn je.

Forschungsbedarf. Um mehr über die Hintergründe dieser Entwicklung zu erfahren, ist ein interdisziplinäres und multimethodisches Vorgehen notwendig. Die Studie verdeutlicht den dringenden Forschungsbedarf auf diesem Feld. Der Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis muss als ausgesprochen bruchstückhaft bezeichnet werden, da bisher nur einzelne Facetten im komplexen Zusammenwirken vieler Faktoren im Radikalisierungsprozess untersucht worden sind.



DOWNLOAD DER STUDIE
divsi.de/publikationen

Erkenntnis. Wichtige Rolle des Internets für dschihadistische (IS, oben) und rechtsextreme Organisationen (Identitäre Bewegung, unten).

> Viel spricht für die Wirkung des Internets als Resonanzraum terroristischer und extremistischer Aktivitäten.

Einigkeit besteht bereits jetzt darüber, so das Ergebnis der Analyse der im europäischen Raum vorliegenden Forschung, dass Jugendliche gegenüber Radikalisierung grundsätzlich anfällig sind. In den analysierten Forschungsarbeiten wird dem Internet als Resonanzraum einerseits eine „ermöglichende", andererseits auch eine „beschleunigende" Wirkung zugesprochen, indem radikale Ideologien gefunden, diskutiert, vertieft und gefestigt und dadurch Radikalisierungsprozesse verstärkt und begünstigt werden.

Forschung, die sich, bezogen auf den deutschsprachigen Raum, explizit mit der Radikalisierung von Jugendlichen über das Internet auseinandersetzt, existiert nur sehr vereinzelt. Auch, zu welchem Grad sich professionell produzierte Bildsprache aus Videobotschaften des IS auf die Meinungsbildung bzw. Radikalisierung Jugendlicher auswirkt, muss weiter untersucht werden.

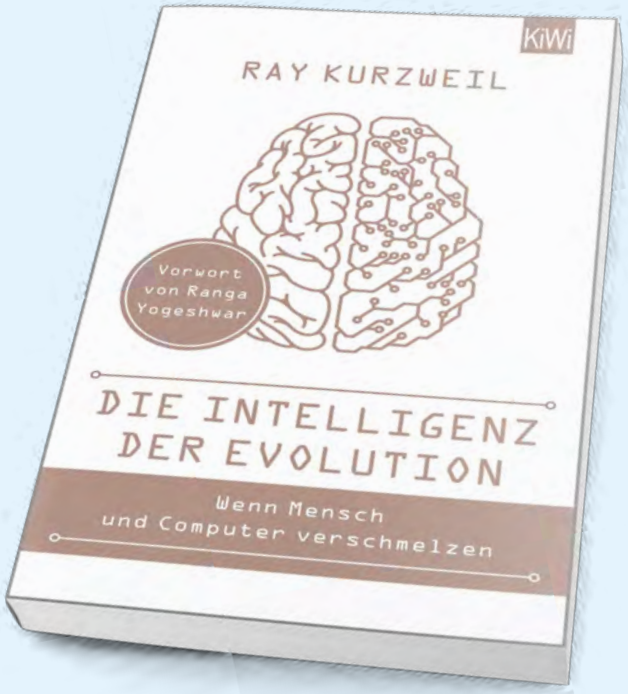
Resonanzraum. Zu klären bleibt auch, welche Bedeutung die Verschränkung der analogen mit der digitalen Welt hat, ob also eine reine Online-Radikalisierung möglich ist oder ob zudem persönliche soziale Kontakte erforderlich sind? Viel spricht für die Wirkung des Internets als Resonanzraum terroristischer und extremistischer Aktivitäten. Allerdings bedarf dies einer vertieften wissenschaftlichen Untersuchung. Genauer zu beleuchten im Zusammenhang mit Online-Radikalisierungsprozessen ist auch die Frage des Bildungsniveaus. Hier stehen sich Forschungsmeinungen gegenüber: Geringe Bildung begünstige die Radikalisierung, andererseits wird auf den vergleichsweise hohen Bildungsgrad islamistischer Extremisten und auf ausgewähltes akademisches Vokabular auf einigen rechtsextremistischen Seiten verwiesen.

Ein weiteres wichtiges und bislang kaum erforschtes Feld ist die Rolle junger Frauen in Verbindung mit Radikalisierung und Internet. Während sich die Literatur bislang überwiegend mit jungen Männern befasst, bleibt die wichtige Rolle junger Frauen innerhalb terroristischer Netzwerke überwiegend unbeleuchtet.

Fotos: Leedtl0r/CC BY-SA 4.0, privat, Yo/Wikimedia Commons

Prof. Dr. Gertraud Koch
ist Professorin für Volkskunde/Kulturanthropologie an der Universität Hamburg. Sie forscht zu Digitalisierung seit den frühen 1990er-Jahren.

Aktuelle Bücher



Die Intelligenz der Evolution

Wenn Mensch und Computer verschmelzen

Ray Kurzweil

Digitalisierung der Arbeitswelt wird häufig unter dem Schlagwort „Industrie 4.0" oder aus Arbeitnehmersicht diskutiert. Bislang nicht im Fokus stehen die Herausforderungen, denen sich die Top-Etagen durch die veränderten Arbeitswelten gegenübersehen. Diese Lücke füllen die Autoren mit spannenden Erkenntnissen, die sie aus 31 sehr persönlichen Interviews mit Top-Managern gewonnen haben. Das Buch zeigt, wie die höchsten Führungsebenen in Unternehmen, öffentlichem Sektor und Gewerkschaften die mit der Digitalisierung einhergehenden massiven Veränderungen erleben.

KiWi-Taschenbuch, ISBN: 978-3-462-04942-8, 12,99 €

Wie wir uns morgen bewegen werden

88 Innovationen für die Mobilität

Dr. Christoph Markmann u.a.

Megatrends haben gravierende Auswirkungen auf Verkehr, Logistik und Mobilität. Christoph Markmann u.a. haben 88 Entwicklungen zusammengetragen, die das Potenzial haben, unsere Mobilität massiv zu beeinflussen. Die Innovationen werden mit einer Analyse der Chancen und Risiken detailliert vorgestellt.

Redline Verlag, ISBN: 978-3-86881-595-5, 19,99 €

Inside Big Data

Unsere Daten zeigen, wer wir wirklich sind

Christian Rudder

Das Buch zeigt, wie wir Überzeugungen und Vorlieben durch die Analyse großer Datenmengen auf die Spur kommen. Der Gründer der Dating-Seite „OkCupid" hat seine anonymisierten Daten danach befragt, was wir mögen, ob unsere politischen Ansichten unsere Partnerbeziehung verändern – und wie rassistisch wir sind.

Hanser Verlag, ISBN: 978-3-446-44459-1, 24,90 €

Google & mehr: Online-Recherche

Wie Sie exakte Treffer auf Ihre Suchanfragen erhalten

Hektor Haarkötter

Suchen kann jeder, finden nicht: Der Autor erklärt, wie man mit den richtigen Suchbegriffen zum Recherche-Profi wird. Bei Online-Recherchen geht es heute nicht mehr darum, so viele Informationen wie möglich zu finden, sondern im Gegenteil nur noch so wenige wie möglich.

UVK, ISBN: 978-3-86764-684-0, 14,99 €

Internet im Kalten Krieg

Eine Vorgeschichte des globalen Kommunikationsnetzes

Martin Schmitt

Das Internet ist das dominante Kommunikationsmedium des 21. Jahrhunderts. Nicht zuletzt die Ereignisse um die Enthüllungen von Edward Snowden haben gezeigt, dass es sich zu einem Netzwerk der Freiheit wie auch der Überwachung entwickelt hat. Das Buch zeigt, wo seine Ursprünge liegen.

TRANSCRIPT, ISBN: 978-3-8376-3681-9, 29,99 €

DIVSI Veröffentlichungen

Studien
DIVSI Milieu-Studie zu Vertrauen und Sicherheit im Internet, 2012
DIVSI Meinungsführer-Studie: Wer gestaltet das Internet?, 2012
DIVSI Entscheider-Studie zu Vertrauen und Sicherheit im Internet, 2013
DIVSI Studie zu Freiheit versus Regulierung im Internet, 2013
DIVSI U25-Studie – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt, 2014
DIVSI Studie zu Bereichen und Formen der Beteiligung im Internet, 2014
Braucht Deutschland einen Digitalen Kodex? – Verantwortung, Plattformen und soziale Normen im Internet, 2014
Wissenswertes über den Umgang mit Smartphones, 2014
Daten – Ware und Währung, 2014
DIVSI U9-Studie: Kinder in der digitalen Welt, 2015
Beteiligung im Internet: Wer beteiligt sich wie?, 2015
Das Recht auf Vergessenwerden, 2015
Big Data, 2016
Daten als Handelsware, 2016
DIVSI Internet-Milieus 2016 – Die digitalisierte Gesellschaft in Bewegung, 2016
DIVSI Studie „Digitale urbane Mobilität", 2016
DIVSI Ü60-Studie – Die digitalen Lebenswelten der über 60-Jährigen in Deutschland, 2016
Radikalisierung Jugendlicher über das Internet? – Ein Literaturüberblick, 2016

Reden
Roman Herzog: Internet und Menschenwürde, 2013
Olaf Scholz: Braucht das Internet Vertrauen?, 2013

Diskussionsbeiträge
Dominic Völz, Timm Christian Janda: Thesen zur Netzpolitik – Ein Überblick, 2013
Christina Heckersbruch, Ayten Öksüz, Nicolai Walter, Jörg Becker, Guido Hertel: Vertrauen und Risiko in einer digitalen Welt, 2013
Göttrik Wewer: Digitale Agenda 2013 – 2017 – Netzpolitik im neuen Deutschen Bundestag, 2013
Miriam Meckel, Christian Fieseler, Jan Gerlach: Der Diskurs zur Netzneutralität, 2013
Timm Christian Janda, Dominic Völz: Netzpolitik in Deutschland – Wahlprogramme, Koalitionsvereinbarung, Regierungserklärung, 2014
Manuel Schubert: Vertrauensmessung in der digitalen Welt – Überblick und Aussicht, 2014
Max-Otto Baumann: Privatsphäre als neues digitales Menschenrecht?, 2015
Manuel Schubert, Anja Ullrich: Vertrauen in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, 2016

DIVSI
Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet